

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band: 17 (1944)
Heft: 2

Artikel: Aktivdienstlerlebnisse rund um den Antennenstab [Schluss]
Autor: Lüthi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-560059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aktivdienst-erlebnisse rund um den Antennenstab

Von Kpl. Lüthi Fritz

(Fortsetzung und Schluss)

2. Aktivdienst- und Manövererlebnisse mit einer F. Bttr.

«Tagesbefehl: Tagwache 0200, Kommandotrupp bereit um 0245.» Auf dem Telephonwagen schachtelten wieder einmal mehr die flotten Kameraden vom Telephon und die Funker ineinander. Der kleine, stillgründende Funker «Rosatsch», unser wendiger Kusterli, hielt sich mit seiner K1-A tapfer, es war ja immer ein Krampf, die Kiste auf den Knien und das Durcheinander der Füsse im Bocksitzkasten! Hinter uns trabte der zweite Wagen, nur eine undurchsichtige Silhouette



VI 14078 VI

war zu erkennen. Und wieder war es das bekannte, unangenehme Gefühl des Einschlafens auf dem holprigen Tf.-Wagen. Die Hände in die Manteltaschen gepresst und den Kopf nach vorn eingeknickt, erreichten wir im Morgengrauen irgendwo einen Bauernhof. Dazwischen «Kanoniere absitzen und aufsitzen» und immer von neuem das Einpfusen! Der monotone, gleichmässige Rhythmus des Hotterns war an allem Schuld, aber beim Tagesgrauen hellte es auch in unsern Köpfen auf; alle sind wieder im Schuss.

Aus der Fliegerdeckung heraus marschierten wir mit unserer Station am Buckel in grossen Abständen ins Gelände. Mit einem Ast in den Knochen, einem unfreiwilligen Fussbad im reissenden Fluss erreichten wir die Bttr.-Stellung. Bis zu den Knien hinauf wateten wir durch das grobsteinige Flussbett und mit schlammigen Schuhen und nassen Hosenrohren pfadeten wir durch die Wiesen. Ueber tausend Zäune und immer mehr den Druck der persönlichen Ausrüstung empfindend, gelangten wir zum Sammelort, froh, wenigstens für einige Minuten die Last abstellen zu können. Es war abends sieben Uhr. Funker «Rosatsch», der tolle Telegraphist und Papierführer, schien froh zu sein, mit seinem steten «Adonis» als unermüdlicher Beimann, etwas Ruhe zu bekommen. Mit dem schmalen «Tödi» machte ich mich dann wenig später auf. Der Kdt. wünschte uns noch Hals- und Beinbruch. Nach zwei Stunden Marsch bergan lagen die K. P.-Trupps in Dekung unter schweren Tannen; die Hauptleute erhielten Befehle über den Bau ihrer Verbindungen und den Bezug der K. P. Rasch eine Ecke Brot herausgebrochen aus dem Brotsack, dazu ein Schluck kalter Tee, und weiter ging es.

Wir waren nur mehr unserer drei, aber mit einer genügenden Dosis Kraft und Optimismus. Denn dass wir nun sieben Stunden steil bergan mit unsern Funkkästen steissen mussten, wussten wir beide, als wir in den letzten fünfzig Metern auf den Knien und auf dem Bauche liegend in eine Deckung gingen! Die letzten Tannen gaben wenigstens noch etwas Halt, sonst wären wir samt Scherenfernrohr, Messtisch und sonstigem Material abgerutscht! Auf den Knien noch legten wir uns auf den Rücken, drehten uns um, einer pflanzte sofort die Antenne auf. Etwas abgekämpft und gereizt, richteten wir sofort in erster Linie den Betrieb ein. Dann stemmte ich meinen Faschinenhegel in die Erde, und verbarrikierte unsere Ausrüstung, die uns als eine Erlösung vom Leibe fiel. Als ich dann die Verbindung meinem Hptm. melden konnte, waren wir doppelt froh. «Alle Stunden Verbindung kontrollieren und ab 0500 alle fünf Minuten, von Alaska verstanden, Schluss!» So deckten wir zwei uns mit einer Zelteinheit zu und legten uns nahe neben das Gerät; das Gesicht in die verschränkten Arme gepresst, und schon versuchten wir zu schlafen... Es kam vor Kälte nicht dazu! Die verschwitzten Kleider und die nassen Schuhe liessen uns bis auf die Haut schlottern. So wachte wenigstens der gute «Tödi» in das Grau der Nacht hinaus, wie er sich sonst die Zeit durchsann, weiss ich nicht. Um 0430 vernahm ich im Kopfhörer Morsezeichen, das war bestimmt unser musikalischer Funker-Om «Adonis», Toni Hartl, der da Zeichen takte und uns scheinbar aufrief. Dann erfuhren wir, dass er es schon seit einer guten Stunde versuche, aber nie die Sache aufgab! Zwar gingen dann die Schiessbefehle durch den Draht, so beschränkten wir uns befohlener Weise auf Funkwache. Dass damals die Telephonsoldaten eine Bravourleistung fertigbrachten, möchte ich noch beifügen. Ein unsagbar wildes Gelände, die stockdunkle Nacht und der überlegte Bau der Leitungen aller Batterien war mehr als erstaunlich. Es war die Arbeit pflichtbewusster, zähwilliger und erfahrener Telephöner, die ich im Aufstieg schaffen sah!

Aber stolz waren auch wir auf unsere Leistung und der Abbruch hatte bis tief in den Nachmittag gedauert. Unterdessen stapften wir talwärts und mit einem schönen Erlebnis reicher. Da siegte die Müdigkeit trotzdem nicht, denn wir sind härter und bescheidener geworden.

*

Nachtalarm. Es war 0200 morgens; draussen auf den Strassen lag eine gespenstische Stille. Aber sie sollte nicht mehr lange dauern. Tempo Teufel bin ich die Haustreppe hinuntergejagt, hatte fast mit dem Karabiner den Briefkasten weggerissen... «Übungsalarm! Auf! Tagwache! Unbepacktes Ausrücken... Funker sofort bereitmachen!» Mit diesem nachmittäglichen Gruss zwängte ich mich zur schmalen Kant.-Türe hinein. Ihr hättet die verdutzten Gesichter sehen sollen, die meisten kamen aus dem Urlaub! Auf dem K. P. rasch die nötigen Befehle geholt, und schon wenig später hockte ich mit meiner K1-A auf dem Trittbrett hinten am Geschütz. Der schmale «Tödi» schien wieder einmal mehr vom Einnicken überfallen worden zu sein...

«am1 am1 v ap2 ve 0315 bt qf k» kam es schon zum Hörer heraus, und hopp, schon gab ich «Tödi» den Taster und er quittierte sauber alle Schiesskdos.

Dann wieder: «Strasse nach W... bewachen, Panzer operieren vereinzelt, Feuerschein westlich Kirche Rigi ... 57402 66943 45031 ...». Trotz der verflucht unbequemen Lage hier im Dickicht des Waldes und dem hartnäckigen Gestrüpp um den Kasten herum, hatten wir mit unserm Offizier frohe Stunden. Das musste sein, könnte einem denn der Regen und die triefende Zeltblache sympathisch sein? Die nassen Protokolle und die schwarze Walderde an unserm Feldgrau waren Beweise eines «Türggs», bei dem zwischenhinein ein Stücklein obligatorischer Emmentaler nichts schaden konnte. Verflucht! Mitten im Picken die Meldung, die sich Buchstabe an Buchstabe auf dem nassen T3 entwickelte: «Stellung beziehen nördl. Dorfeingang, aufprotzen, Vbdg. aufrechterhalten.» ... Rasch alle Ware angehängt und die Funkstation auf die Achsel, aufspringen und nur noch festhalten! Wie die Verfolgten hauten die Rosse ab ohne Rücksicht... Das war wieder so rechte Feld-Artillerie-Rasse, wie sie ein jeder bei uns gerne hat...

«Herr Hauptmann, melde Funkstation Bttr. Albert in Verbindung...», so meldete ich dem uns bekannten Offizier die Station, aber auch noch, dass wir jetzt allein seien. Warum? Wir hockten in der Sägerei und mein Meldeläufer brachte alle Telegramme zum Bat... Schon Stunden zuvor war eine brenzlige Situation hier. Feindliche Aufklärungskräfte hatten Lunte gerochen. Rauchpetarden und Gaspatronen flogen vor den K. P. und sie versuchten, im Handgemenge zu ihrem Ziel zu kommen. Die Verteidigung war aber stark und auch unsere Fahrer, die unsere Verbindungsstelle sicherten, gaben zu verstehen, dass hier nichts zu machen ist. Wenigstens jetzt noch nicht. So verzogen wir uns in den hintersten Winkel, legten notgedrungen die Gasmasken an, wollten wir nicht durch das scharfe Zeug zum Husten kommen. Die Augen waren ja fast zu Tränen gereizt. Da kamen noch schwach Tg. und Brocken von Aufrufen herein, die tapfere «Mercedes» irgendwo scheint Schwierigkeiten zu haben... die Verbindung bricht ab! Dann brachte mir ein Späher die Meldg., dass niemand mehr ausser mir im Hause sei! Die hatten abgehauen und uns vergessen! Was machen? Standortwechsel, aufrufen! Vergeblich! Nach einer Karte orientierte ich mich mit meinen drei Leuten an Hand der letzten Lagemeldungen der Gegenstation... Es war



VI 14077 Vi

zum verrückt werden, denn wenn uns der Feind kriegt, der da in der Umgebung herumschiesst, dann wird unsere Abt. und der Bttr.-Chef in eine gefährliche Lage kommen. Das durfte nicht sein! Ich rannte an die Strasse, wartete, wartete... da. Und dann kam wie erwünscht ein Ueberlandwagen! Der Wagenführer scheint meine aufgeregten Hände verstanden zu haben, mitfahren! Die andern Funker sahen zu, ein Zeichen,

alles rannte, was möglich war und verschwand unter der Wagendecke! Ich blieb beim Chauffeur vorn, legte eine Windjacke um, ein dreckiger Hut ins Gesicht gezogen und los! Da begegneten wir dem Feind. IK und andere Waffen zogen sie einher, die Helme mit Zeitungen und Emballage getarnt. Manch einer schaute verdutzt..., aber wir fahren so schnell..., besser so! Irgendwo erkannte ich einen unserer Motorradmelder! Der nahm mich mit dem Gerät mit und fuhr zum Kdo.



VI 14079 Vi

Meine Funker erreichten zu Fuss etwas später die Brücke, und dort angelangt, gings wieder los!

«m5r m5r v b8a ... aufrufen ... unermüdlich! Er musste kommen! In der Scheune im ersten Stock lag unsere Bedienungsmannschaft in Schichten von zwei Stunden am Funkgerät... Soldatischer Erfindungsgeist und Ideen liessen ein mehr oder weniger bequemes Lager erstehen. Sofa mit knarrenden Federn und aufgerissemem Polster, leere Sägemehlsäcke und sonstiges Tarnmaterial, alles das brachten die braven Kerle her. Bis zuletzt wollten alle Funkwache nehmen. Der Schlaf auf dem blossen Boden, zusammengepfercht mit allerlei Leuten, war nicht mehr angenehm. Das Bat. und das Rgt. hatte Unterkunft im Rest. nebenan. Schwerlich kam ich hinein, die verlangten das Passwort und im übrigen war hohes Militär anwesend. Man sah es an den Autos. Was gestern noch eine Küche war, schien mir mehr ein Telephonamt mit einfachsten Mitteln. Die Zentrale war hier und die paar Männer jagten alle zum Teufel, die hinein wollten... Wo man glaubte sicher zu sein, wurde geschafft... Funker und Telephöner, jeder hatte Hochbetrieb und wollte alles dransetzen.

Im Anbruch des Morgens mussten auch wir drei von der «Bengali» aufbrechen. Allerhand war schon anders. Jede Ablösung berichtet davon. Es sei einer unserer Rgt. K. P. ausgeräumt und verschiedene unserer Kräfte gefangengenommen worden. Der Kampf werde sich um die nahe Höhenstellung entwickeln! Während dem Marsche hatten wir Tf. Vbdg. nach hinten und ein höllischer Krampf brauchte es, bis wir mit unserm Kdo.-Trupp oben waren! Wir sahen, dass die Infanterie während unserer vermeintlichen Ruhe mit vielen Ueberraschungen zu kämpfen hatte! Mit dem Helm am Gurt lagen die «gefangenen» Kameraden am Strassenrand, lässig oder erfreut eine Zigarette schlotend..., für sie war ja der Kampf zu Ende. Mit unserm Kdt. klemmten wir unsern Posten unter eine Felswand und gaben nochmals durch, was geschah und der Batterie die Schiessbefehle. Zwei der Geschütze waren noch im Feuer, die andern standen schon in der Nahabwehr... «Verstanden, Weiss ist in den Wald gedrungen und umgeht den Pass westlich. Fordern sie Unterstützung an!» Unser Hptm. gab uns die Befehle

und bewahrte eine eindruckliche Ruhe, die sich wohl-tuend auf uns übertrug. Bei der Müdigkeit bestand nämlich stets die Gefahr, etwas gereizt und hässig zu sein. Zudem war unsere Lage anstrengend und ich hatte einen schmerzenden Druck auf den Achseln. «Antworten — verstanden — schwere feindliche Art. beschiesst Ihre Stellung, Sie seien erkannt, Bunker (Sie meinen wohl das grosse Hotel) ist zerstört. Flieger im Anflug.» Brenzlige Sache! Minuten vergingen und immer näher kam die Schiesserei, aber auch bei uns wenigen Leuten gab es guten Geist und eine Partisanenstimmung. Es wurde angegriffen und manchmal kamen ganze Gruppen Infanterie mit einem Hurra und einem Gelärm angestürmt. Die sichernden Leute der Abt. warfen sich dem «Feind» entgegen und entschieden ihre Sache, so gut es ihre Kräfte zulies. Zuletzt zogen wir uns zurück. Die Funkstation schleppte der Kdt. mit sich fort; wir verbrannten alle schriftlichen Meldungen und hatten kaum noch Zeit die Antenne, Brotsack und die andere Ausrüstung mitzunehmen. Aber es ging, ja mein Kamerad hatte sich verletzt bei einem Sturz und ein anderer trägt ihn auf seinem Rücken fort. Wir stellen später ganz überraschend fest: Blinddarm und Verkrampfung im Unterleib. Gut, dass unsere Kameraden Schmied und Baur auf der «Mercedes» ausharrten und selbst bei unsern langen, unabgemeldeten Unterbrüchen am Apparat blieben... Ein dringendes Tg. ging zur Antenne hinaus: «Ve, ve, sofort Abt. Arzt nach 653/400. Notfall bei Passhotel.»

Eine halbe Stunde später kam im Pw. unser Arzt und ordnete die sofortigen Massnahmen an... Mitten in dieser für uns aufregenden Zeitspanne fegten «feindliche» Flieger heran und warfen Leuchtraketen. Ihren Anflug meldeten uns die aktiven Fliegerbeobachter auf diesem Punkt. In unerhört kühnen, niedrigen Angriffen stiessen sie auf das Hotel hinunter und gaben den Schlusspunkt zu der Sache. Und so war es auch! Der Gefechtsabbruch kam und wir waren auch so froh! Unsere Sache hatten wir aufs Beste getan, aber irgendwo konnte nicht gehalten werden...

Der Sack Kakao und die Fleischkonserven taten alles, um uns zu stärken, und trotz allem «Ast» war ein jeder begeistert, mit dabei gewesen zu sein... Mit frohem Gesang gingen dann ins Tal und beim Parkdienst daheim erstand wieder alles neu..., bereit zu neuem Einsatz!

Schiesskurs im Hochgebirge.

Unsere Abt. hatte damals einen ihrer schönsten und strengsten Dienste. Dass die Verbindungen in den Bergen uns manche Ueberraschungen brachten, werden wir sehen. In wunderbarer Gegend hatten wir unsern Standort und von da aus unternahmen wir mit unserer Batterie die Einsätze.

In einer der schönen, kurzen Nächte gab es frühzeitig Alarm. Mit aller eingefleischten Ruhe und Exaktheit organisierte der Kdo.-Trupp die Abfahrt und Stunden später ging die Gefechtsbatterie los. Unsern K. P. erreichten wir nach langem Marsch und bezogen Standort in einer Waldlichtung mit guter Sicht an die gegenüberliegenden Berge. Funker «North State» und unser P. K.-Berichter Tobler, kurz unsere «Friedenskugel» geheissen, hatten die Verantwortung, eine tolle Verbindung zu unterhalten. Und mein einziger Begleiter war der «Blitzschreiber» Kusterli, ein Genie — ein kleiner, sonst stiller Kerl mit dem sicheren «es wird schon

geschaukelt». Lange pfadeten wir durch das Schilfgras und erreichten nach drei Stunden unsern Abt. K. P. Die Verbindung wurde gesucht und ich konstatierte einen Defekt auf unserer Station «Grischun», die Empfangsnachstellung funktionierte nicht mehr! Ganz leise war der Empfang bei uns, während die andern eine Stärke von drei meldeten. Telephonie ging überhaupt nicht mehr! Eine schöne Sache! Dem Adjutanten meldete ich die Verbindung, und da bald geschossen wurde, hatte ich keine andere Möglichkeit mehr!



VI 14120 VI

Funker «Stormowick» und «Ginetta»

So pressten wir zwei uns auf die Erde und meine Rechte, Fk. «Stormowick», lauschte wie der Teufel in die Muscheln..., mit sicherer Hand morste er die Zeichen zur Antenne hinaus und quittierte alles so sicher, dass ich ihm vor Freude einen zünftigen Stupf in die Seite gab. Unser welscher Schiesssof. freute sich sichtlich über den tollen Betrieb, ahnte aber kaum, unter welchem Risiko die Sache ging! Auf jede Art von Pressiererei stiegen wir nicht ein, auch gegen Störsender waren wir gefeit... «Persil, Persil»... und da war die verlangte neue Welle!

Drunten im Tal hing alles an einem Mann am Kasten, Fk. Tobler kam da kaum nach mit dem Papier führen und Schmid schien über Nacht ein Berufsfunker geworden zu sein!

Wieder zu Hause, machten wir alle möglichen Versuche, den Fehler zu finden, allein es ging nicht. Trotzdem machten wir mit und gewöhnten uns an das Pech. Das blieb uns treu, aber brachte uns nicht zum Brechen.

Zwischen einigen Ruhetagen kamen Geländeübungen mit unsern Telephonsoldaten. Für Grüsse — Edelweiss und Alpenrosen — hatte jeder seine Zeit, aber dann kam wieder der Dienst. Jeden Morgen früh zum Stroh heraus und an die Arbeit!

«Neues Ziel, stop!» «Neues Ziel.» «Richtig, Bereitstellung Seite 18 mehr»..., und so weiter, alles deutlich und sauber ins Mikro und dann das «Feuern!»... Die Geschütze krachten auf der Landstrasse und bei uns in S... Einige Minuten lang feuerten alle Batterien ihr scharfes Feuer in die Felswände und Schneebänder der Bergkolosse. Fenster gingen in Scherben, Vogelnester fielen unter den Dächern herab und in Staubwolken gehüllt, lag da unsere Batterie in imponierendem Feuer. Im Feldstecher beobachtete ich die Einschläge und Wirkungen.

Es war auch mal interessant zu hören, wie die Kameraden der andern Batterien funkten und was wir an der Stelle des Feindes hätten aufnehmen oder verwirren können. Darum bin ich dann in unserer Bttr. zu einer geheimen Decknamenliste für unsern innern Verkehr gekommen, unter Rücksicht auf unsere Vorschriften für die Artillerie. Kein offener Name darf

mehr durch und alles wird verstellt. Wenn auch einmal ein Vorgesetzter das nicht versteht und uns dreinredet, dann sagen wir ihm, dass alles in Ordnung ist, was zu melden sei...

Aber dass es nicht immer so geht wie am Schnürchen, hat wohl jeder schon erfahren mitten im Verkehr auf der Station! Was da plötzlich für Defekte und Veränderungen erschienen, war da zum Verzweifeln! Lagen wir mit unserer «Rätia» in einem kleinen Dreierzelt an einem der Alpenpässe und mussten gerade zufrieden sein mit dem Platz. Die Antenne ragte in die Krone einer Berggarve und der Eingang war gerade recht zum hineinkriechen. Mit unsern drei Tornistern verstellten wir den Eingang. Mit einer defekten Station und einem Generator errichteten wir einen Schutz vor dem Schneewind. Die Brotsäcke und Gasmasken waren die Kopfpolster und die Füße streckten alle unter dem Zelt durch ins Freie. Anders gings nicht, auch gab es nichts anderes als zu liegen. Seitwärts liegend kurbelte einer den nötigen «Pfus» und der arme Kerl lag wie ein Grubenarbeiter in Aktion. Rufverbindung hatte das Zelt des Kdos. mit uns und lange in die Nacht hinein hörten wir die Unruhe der im Freien biwakierenden Pferde. Die Kälte setzte ihnen scheinbar auch zu. Die Wachen schritten monoton ihre Streifen und husteten ab und zu in die Nacht hinaus.

Wir hatten denkbar gute Verbindung mit der Führung, die in etlichen km Entfernung weit unten im Tal biwakierte. Meldungen und Anfragen gingen auf Telegraphie durch und zu abgemachter Zeit riefen die andern Battr.-Stationen auf. Es kamen Krankenrapporte durch und Befehle an die Einheiten. Einmal um Mitternacht kam folgende Meldung: «Die Abt. wünscht allen Einheiten gutes Biwak und eine ruhige Nacht. Der Kdt. ...»

Ab 0100 lag in unserm Zelt dann noch der Arzt, der eben von einer weiten Tour wegen dringendem Notfall zurückkam. So schlecht es ging, drückte der gute, gemütvoll «Oblt. Kessi» in unsern Haufen und nahm aus der Gamelle eines Funkers Tee und etwas Essen, was noch übrig war! Ich schnallte ihm einen Kopfhörer um und interessiert horchte er mit..., ist

Der Rundfunk in Russland

Der nachstehende Bericht behandelt den russischen Rundfunk der Vorkriegszeit. Er befasst sich nicht nur mit der Organisation der nationalen Sender, sondern ebenfalls mit den «lokalen Stationen», die eine der Eigentümlichkeiten des sowjetrussischen Rundfunks darstellen. Wir glauben annehmen zu dürfen, dass unsere Leser diesen Bericht mit Interesse aufnehmen werden (Anm. der U. I. R.).

Der Rundfunk, der vom Kommissariat für Verkehr abhängt, und zwar für den technischen Teil vom Volkskommissariat für elektrischen Nachrichtenverkehr und für den administrativen Teil vom Rundfunkkomitee beim Rat der Volkskommissare, erhielt das Programm zu seinem Ausbau durch die drei sowjetrussischen Fünfjahrespläne eindeutig vorgezeichnet. Die Folge war ein dauernd ansteigender Ausbau und technischer Fortschritt: die Zahl der Sendestationen sowie ihre Leistung wurde von Plan zu Plan erhöht; der Bau der Empfangsapparate wurde ununterbrochen verbessert, neue Studios eingerichtet, neue Programme einstudiert usw.

dann aber eingeschlafen; am morgen drückte ich ihm eine Tasse heissen Tee in die Hand und dazu die eingetroffenen Meldungen!

Was meine Kameraden da alles in dieser Nacht geleistet hatten, ist gross und stumme Soldatenpflicht! Während Stunden hatten wir abwechselnd gegen Trägheit unseres Empfängers, Röhrendefekt und Sendeschwierigkeiten alles mögliche versucht! Chassis umgetauscht, Widerstände neu eingesetzt und Röhren



VI 14076 VI

gewechselt. Dann wieder den Handapparat nachgeschaut..., dann gings wieder eine Zeit..., und so gut wir konnten, tauchten wir im Aether auf, funkten, was bei uns los sei. Scheinbar hatten wir aber einen Rundspruch der Abt. nicht empfangen können und waren allein ohne Befehl da. Vor Schlaf und gegen die Kälte kämpfend, steckte ich meinen Kopf meinem Kameraden in den offenen Brotsack und liess die Kerze in einen Flecken Wachs zerrinnen..., bis am Morgen ein neuer Aufruf nicht vergeblich war. Ein nasser, schwerer Schnee war über Nacht gefallen, und mit kalten Leibern und Gliedern rafften wir uns auf. Schlotternd und zitternd knöpften wir die Blachen voneinander und leerten eine halbe Gamelle in unseren Kopf... Draussen am Baumstamm flatterte der Zettel: «Onkel Toms Hütte» und der Blitz daneben war unser Zeichen!

*

Ich entbiete allen meinen unbekanntem Kameraden beste Grüsse, gefunkt vom «rostigen Amboss» unserer Batterie!

Nach dem Verzeichnis des BUIT vom Jahre 1942 sollen in Russland 87 Stationen in Betrieb stehen, und zwar:

- 30 Stationen von 0 bis 5 kW
- 46 Stationen von 10 bis 49 kW
- 3 Stationen mit 50 kW: RW95 (Baranowitschi), Loutsk, Lvov RW94.
- 7 Stationen mit 100 kW: Brovary RW87, Leningrad-Kolpino RW53, Moskva RZS RW43, Moskva RW39, Moskva RW96, Moskva RW49, Novosibirsk RW76.
- 1 Station mit 500 kW: Moskva imeni Kominternas RW1.

Eine der interessantesten Eigentümlichkeiten des sowjetrussischen Rundfunks sind zweifellos die lokalen Stationen. Es handelt sich hier um Relaisstationen, die nicht nur Sendungen weiterleiten, sondern gleichzeitig über Studios verfügen und eigene Programme regionalen und lokalen Charakters durchgeben.